

Halleische Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition: Halle, Leipzigerstraße 57.

Halle a. S., Montag 9. September 1895.

Seitlicher Druck: Berlin, G. Gruberstraße 3.

Telegramme.

Paris, 9. September. Der 'Signo' erklärt die Besorgungen in dem Marfche des Expeditionskorps auf Madagaskar dadurch, dass die Regierung einen Marsch der Hosen nach Süden beabsichtigt und deshalb den General Dubouché mit der Oberbefehlshabung von Pondicant entsandt, sobald er in Tananarivo anberufen könne. General Dubouché theilte mit, dass er Vorräthe für 3000 Mann auf 5 Monate nachführen lasse. Paris, 8. September. Ein Telegramm der 'Nouvele France' aus Peking meldet, dass die Chinesen in China militär. In Peking sollen täglich 2000, in Schanghai gegen 500 Menschen der Kanfraft beraubt werden. Paris, 7. September. Die Demission des Senatspräsidenten Chasselain-Lacour steht unmittelbar bevor. Das Motiv des Nichttritts sind Gesundheitsrücksichten. Von den nachgehenden Senatsmitgliedern wird Adolphe Roussieu zum Nachfolger vorgeschlagen werden. Madrid, 9. September. Wie man vernimmt, wächst der Aufstand auf 5000 immer bedenklicher an. Neue Bänder sind in den Provinzen Sobane, Binar del Rio und Matanzas aufgedeckt. Die Schenntzahl der belagerten Bergfestungen, Offiziere nicht einberechnend, beträgt 76 272 Mann. Zuverlässig verlautet, die Regierung sei entschlossen, im Oktober 25 000 Mann, im Januar noch 15 000 Mann nachzuschicken. Wegen Zündung des telephonischen Betriebes konnten uns die letzten Depeschen nicht übermittelt werden.

Die Kaiseritage in Stettin.

Die Parade am Sonnabend ist glänzend verlaufen. Sie hat ein hervorragendes, militärisches Schauspiel durch die vorzügliche Haltung der Truppen des zweiten Armeekorps, welche auch die Majestät besonders anerkannt. Der Kaiser führte die Kaiserliche Garde, das Grenadier-Regiment König Friedrich Wilhelm IV. (1. Bannmarchen) Nr. 2 vor. Ihre Majestät, in der Uniform der Kaiserin, führte dieses Regiment. Vor der Parade war die Kaiserin von Prinz Albrecht das 1. Brandenburgische Dragoner-Regiment Nr. 2. Es fand zweimaliger Vorbeimarsch statt. Der Marsch zu Fuß wurde bis jetzt in Begleitung Ihrer Majestät der Kaiserin; er folgte auch das Kaiserliche Regiment Königin bei den Vorbeimärschen. Vor der Parade war seine Majestät auf Begrüßung in die Kriegerevolute herangewandelt. Am Abend fand um 7 Uhr das Paradediner statt; die Zeit sollte 240 Personen. Bei dieser Gelegenheit brachte der Kaiser folgenden Preispruch aus: Der Dank, an dem das es ihm verdienst war, von Meinem Großvater inspirirt zu werden. Das erste Mal, als ich das II. Korps aufnahm, war im Jahre 1869; die letzte Parade, die

daselbst unter seinem damaligen kommandierenden General, Meinem hochseligen Herrn Vater, vor Es. Majestät stattfand, um zu zeigen, daß es ein Friedensangebot bereit ist, — ein Beweis, den es ein Jahr früher auf dem Schlachtfelde führen sollte. — Der heutige Tag hat mich mit hoher Freude erfüllt, und spreche ich dem Korps Meine vollste Anerkennung aus für die vorzügliche Parade, die es heute vor Mir geleistet hat. Wie der heutige Tag, der eine Weile besonderer Mir durch die Ihre erhalten hat, werde dem Korps und vor Allem dem Kaiserlichen Regiment Königin dadurch zu Theil geworden ist, daß Ihre Majestät gerufen haben, das Regiment selbst vorbeizuführen, dem Korps ein Anzeichen sein, namentlich auch im Hinblick zu zeigen, daß es vorerlaubt ist, jede Abwehre, welche sie auch ist, auszuführen, und für das Vaterland einzustehen, wenn es gerufen werden sollte. Ich fordere sie auf, Ihre Güter zu erheben und aus vollem Herzen zu rufen: Das II. Korps Hurrah! und nochmals Hurrah! und zum dritten Mal Hurrah!

Gestern, Sonntag früh nahmen die Majestäten Gefangensvorträge des Sängerbundes des Stettiner Lehrereins entgegen; der Kaiser empfing hierauf den Vorstand des Vereins und sprach ihm seinen Dank aus. Hierauf folgte der Vortrag einer Hiedler durch die Gesangsgruppe des Fräulein Wisnack. Die Kaiserin dankte der Leitung, für einen Blumenstrauß überreichend. Um 10 Uhr fuhren beide Majestäten, von der zahlreichverammelten Volksmenge aufs Freudenfeld begrüßt, zum Felde Gottesdienst, welcher auf dem Kaiserhof des Gren.-Reg. Nr. 2 stattfand. Das Kaiserpaar war in der Mitte des Kaiserregimentes, dem militärisch bedornten Altar errichtet. Die Truppen standen im Vierer. Die Predigt hielt der Militär-Oberprediger Kraum. Seiner Predigt legte derselbe das Wort aus dem 2. Buch Mose 15, 1-2 zu Grunde: 'Da sang Mose und die Kinder Israels dies Lied dem Herrn und sprachen: Ich will dem Herrn singen, denn er hat eine herrliche That gethan. Mose und Aagen hat er ins Meer gestürzt. Der Herr ist meine Stärke und Gebelung und ist mein Gott. Das ist mein Gott, ich will ihn preisen: er ist meines Vaters Gott, ich will ihn erheben.' Das Frühstück nahm der Kaiser bei dem Offiziercorps des Regiments ein und kehrte dann zum Schloße zurück. Die Kaiserin begab sich, von Publikum aus lebhaft begrüßt, zum Bahnhof und um 12 Uhr nach der Winterkation abgereist.

Der 'Reichsanzeiger' veröffentlicht in Form eines Extrablattes nachstehenden Erlaß des Kaisers: Die Feier der fünfundsingzigjährigen Weideweihe der rühmreichen Siegestage des Jahres 1870 hat viele Tausende von Festbesuchern veranlaßt, als Meiner freudlich zu gedenken und Mir aus allen Ecken des Deutschen Landes und selbst von fernem Welttheile her frische Grüße zu senden. Alle diese Ausdrücke patriotischen Empfindens veranlaßt mich zu Meinem Bedauern nicht in Einzelnen zu beantworten. Ich wünsche aber allen Festbesuchern, besonders auch den Bekannern der großen Zeit, die freudig

Gut und Mut mit in die Waagschale geworfen haben, Meinem kaiserlichen Dank auszusprechen und ihnen zu erkennen zu geben, wie herzlich ich durch jene Ausdrücke erfreut worden bin. Mit Bewußtsein hat es Mir erfüllt, mit welcher Beglückung das Deutsche Volk in Fall alle seinen Willen die Tage der Weideweihe des Deutschen Reichs gefeiert hat und wie es dabei von neuem allgemein ins Bewußtsein getreten ist, welche unübersehbare Ergründungen nicht nächst Gottes schicklichen Willens der weilen Führung des großen Selbsterlebens Wilhelm's des Großen, Seiner Erleuchten Bundesgenossen, Seiner ausgezeichneten Rathgeber, erprobten Feldherren und braven Truppen zu verdanken haben. Solche Kaiser- und Kaisergeradenzeugen von der Weisheit und Dankbarkeit unserer Zeit und namentlich von fernem Festhalten an die blutige Sache, die der erst unter neugelegtem Vaterland hervorgegangen. Ein Volk, welches so seine Tugenden erbt und so seiner Vorgesangenen gedankt, wird — das hoffe ich mit Zuversicht — allezeit treu zu Kaiser und Reich stehen und sich auch jener vaterlandsliebenden Feinde der göttlichen Weltordnung zu erwehren wissen, die selbst in diesen Tagen nationaler Begeisterung denselben ihr Haupt erheben und sich nicht scheuen haben, das Handeln des großen Kaisers zu schmälern und dadurch das Deutsche Volk in seinen edelsten Erinnerungen und Empfindungen zu verletzen.

Ich erlaube Sie, diesen Erlaß alsbald zur öffentlichen Kenntniss zu bringen.

Stettin, den 8. September 1895. Wilhelm I. R.

An den Reichsanzeiger.

Zum Empfang des Kaisers von Oesterreich wurde folgender Korpsbefehl erlassen: Montag, den 9. Sept. 4 Uhr Nachmittags findet bei der Ankunft Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich, Königs von Ungarn, auf Altes Hofplatz großer militärischer Empfang auf dem Bahnhofe statt. Derselbe stellt das Kaiser Franz-Regiment die Ehrencompa, das Sauer-Regiment Kaiser Franz Josef die Eskorte, das Grenadier-Regiment Nr. 2 die Ehrencompa vor dem Generallandesschatzgebäude.

Am Donnerstag, den 12. c. findet um 8 Uhr Nachmittags im Schloße ein Abchiedsessen statt, welchem der Kaiser von Oesterreich und der König von Sachsen bewohnen werden. Kaiser Wilhelm wird sich am selben Tage Nachmittags 5 Uhr auf den Hoio 'Grille' begeben und nach Spinnmünde fahren. Dort wird derselbe die 'Hohensollern' besichtigen und an deren Bord den Blattenmanöver beobachten. Das 'Freudenfest', das 'Neue Wiener Tagblatt' und die 'Neue Freie Presse' nennen der Kaiser des Kaisers Franz Josef zu den deutschen Wandern längerer Strife. Das 'Freudenfest' hebt hervor, daß der Dreißig in das Bewußtsein der Völker übergegangen und Gemeingut der Nationen geworden ist, welche unter dessen Schutze leben. 'Der Dreißig, freilich das Volk bedarf seines äußeren Zeichens, daß er in ununterbrochener Festigkeit

Was ein Rennpferd verdient.

Zur Studie von Hugo Meuter (Hamburg). 'Rieser 4. . . Der Reiter, der dem Herz in Epion und an der Seine gelübt, kann nimmer weilen und sei ihm auch jetzt auf das frische Grab gelegt.' Deutscher Sport.

Die Abbildungen berühmter Rennpferde schmücken das Innere englischer Privathäuser; die Sprache des vorwärtsstrebenden Landes ist mit sprichwörtlichen Metaphern durchsetzt und der Geist des Wetzens und Abagens, den der Sport großartig fördert, kennzeichnet alle Unternehmungen dieses weltumspannenden Volkes. Das Land des Wagens und Ueberlegens, das 'arme' Deutschland, ist sich erst allmählich, eigentlich erst seit einem Jahrzehnt bewußt geworden, daß der Sport 'a good thing' sei, mit dem man gewissen Geld, viel Geld verdienen kann, ohne daß man gerade allzuwüthige Arbeit hätte. Namentlich die englische Vollblutjagd wurde lange Zeit hindurch in Deutschland vernachlässigt, ja nicht einmal beachtet. Das ist inzwischen anders, denn geworden. Und kein Geringerer als 'Rieser', der berühmte in Ungarn geborene Vollbluthengst, gab den Anstoß dazu. Rieser, der Gewinner des Pariser 'Grand Prix', dessen Rennpreise als Zucht- und Zerstücker einfach herrlich sind. Vor acht Jahren erwarb das große wohlhabende Braunschweigische Haupt-Geheiß Harburg den unvergleichlichen Hengst als Zuchtpferd, und überaus erfolgreich sind seine zahlreichen Produkte auf deutschen Rennbahnen. Das Erscheinen der Rieser'schen Kinder auf dem deutschen Turpfluge bedeutete einen Markstein in der Geschichte des deutschen Pferde-Nennsports.

In welchem enormen Gewinn es zu allen Zeiten Besitzer glücklicher Pferde unter Umständen gebracht haben, davon ist ein gerades Beispiel. Deshalb ist es erlaubt, diese Studie mit dem erwiderten Hengste und seinen glücklichen Besitzern zu beginnen, um so mehr, als Rieser in Deutschland selber als Rennpferd unbekannt geblieben ist. Seine deutschen Nachkommen dagegen, unter ihnen oben die Hengste 'Hardenberg' und 'Eperber' — Deutsches Derby in Hamburg in den Jahren 1893 und 1894 — brachten ihren Besitzern an Rennpreisen bisher 717,953 Mark ein, ungeredet die Summen, die durch sie vielfach an Totalisator gewonnen wurden; in Oesterreich mit seiner kleinen Zahl von Rennplätzen, gewonnen die Kinder Rieser's in den Jahren 1882-1895 rund 124,500 Mark, in England gar 850,000 Mark! Auch bei anderen deutschen Rennpferden erweist sich

seine Race als edel und — gewinnbringend; es seien nur die Namen 'Meallit', 'Präsident', 'St. Marco', 'Ausmärtter', 'Mann', 'Carolina' und 'Salmela' genannt, alles Nachkommen Rieser's, die ihren Besitzern reichen Gewinn brachten. Ist doch auch dem besten Hengsteigebener das Vollblut bis ins vorige Jahrhundert hinein nachzuweisen — bis 1791 nämlich ist sein 'Stammbaum' bekannt. In den deutschen Hengsten 'Hardenberg' und 'Eperber' zeigte sich allerdings in ganz hervorragendem Maße das edle, englische Vollblut Rieser's, dessen Vaterthail nicht weniger als 50 Guineen (1050 Mark) kostete. Beide maren, wie schon gesagt, Gewinner des deutschen Derbys zu Hamburg, dessen Werth heute 100,000 Mark beträgt. Von hervorragenden englischen Produzenten Rieser's seien nur 'Canton', 'Arcadian', 'Sunderland' und 'Kinstry' als besonders glückliche Rennpferde genannt. Das letztere war einer der besten Gewinnersieger Englands, ein Pferd eigener Conformation; während 7 Jahre gewann dieser Rieser'sohn in 16 Rennen 10,988 Pfund Sterling, also über 200,000 Mark.

Weniger aber wegen seiner Zuchtproduktion, als wegen seiner sensationellen Siege im englischen Derby zu Epion und im 'Grand Prix' zu Paris ist Rieser berühmt geworden. Sein Lebenslauf als Rennpferd wird deshalb die Leser besonders interessieren. Ein Sohn 'Buccaners' aus der 'Mineral' und Halbbruder mütterlicherseits von 'Schwimmer', wurde Rieser von seinen Vätern, den Gebrüder Bellasi, 1874 als Fährling nach England ins 'Trainer' gegeben. Als zweijähriger machte er zunächst kein Rennen; dreimal kam er, 'unplaciert' an, d. h. er kam nicht einmal als Dritter ein. Erst beim vierten und letzten Rennen, als er von dem berühmten Jockey Maibment geleitet wurde, zeigte er den Gegnern den Weg, ca. 32,000 Mark heimzutragen. Alle Welt staunte, war er doch beim dritten Rennen als — Letzter von etwa zehn Pferden angekommen. Nun war Lord Hilsberry, der verlorene englische Premier und Sportsmann par excellence, auf den Buccaners'sohn aufmerksam geworden; er ließ diesen im Epion-Derby laufen, um den Hengst prüfen an seinen Schwager, Lord von Rothfild in Paris abzugeben; d. h. beide Erwerbungen waren keine eigentlichen Anläufe, sondern eine 'Bermittlung' für schweres Geld. Der Sport-Jargon bezeichnet das mit dem Ausdruck 'verwetten'. Im englischen Derby — dem höchsten, weit über 100 Jahre alten Pferderennen der Welt — gewann Rieser im Jahre 1876 das 'blau Band' in so glänzendem Stil, wie es seit Jahrzehnten nicht verdient worden war. Die berühmtesten Rennpferde seiner Zeit — insgesamt 14 Gegner — lag der damals Dreißigjährige mit fast fünf Fängen 'im Ganzen'. Dabei hatte der unüberstreffliche, einjährige Hengst noch so viel, 'in

sich', daß sein Reiter — der erwähnte Maibment — ihn nicht zu halten vermochte; er brach nach Rapsiren des Rieles noch in den Sattelraum fort. Rieser hatte 11,400 Mark gewonnen. Dessen Erlaubnis erhielt der nunmehr heißgefragte Preis für 1876 alsbald noch einen glänzenden Sieg an, indem er im selben Sommer im 'Grand Prix' zu Paris zehn der besten französischen und englischen Rennpferden mit klarem fünf Fängen in den 'Staub' legte. Der Werth des 'Grand Prix' betrug damals 150,000 Francs. Solche Hengstpreise hat Rieser dann nicht mehr errungen. Zusammen ist er an Rennpreisen insgesamt ca. eine halbe Million Mark davon getragen. Er hatte inzwischen sein Vermögen erheblich und nun, wie die meisten Rennpferde, seinen 'Knack' weg; denn die Festlegung eines solchen kann wie die Stammbänder einer Bräuterdama sehr empfindlich, allerdings auch ebenjso werthvoll. Zugrunde wurde der großartige Hengst in England hierauf zu Jagdwägen verwendet. In die Heimath zurückgenommen, blieb Rieser indeß nur ein Jahr bei seinem Besitzer Aristides Baltasi. Dann, im Jahre 1886, wurde er von dem außerordentlichen Pferdewerker und deutschen Sportsmann Ulrich v. Degen mit schweren Opfern für das allbekannte Sargburger Geheiß erworben, wo er bis 1893 im hohen Alter von 29 Jahren noch zahlreiche, kräftige Nachkommen zeugte, um in den letzten Jahren der wohlverdienten Ruhe zu pflegen.

Wenn auch kein ebenbürtiges, so doch ein würdiges Pendant dieses Ahnmannes bietet die Kaufbahn der unarischen Vollblutpferde 'Kinstry'. Ein einjähriger Hengst ist auch dieses, aus dem eben Gesagten des Herrn C. v. Wlasoff's stammende Rennpferd auf, das im Jahre 1874 als 'Lodler', 'Cambuscan' zur Welt kam. Die Stute fertete während der üblichen Zeitdauer von 4 Jahren nicht weniger als 54 Mal auf allen Rennplätzen Europas und so sich unbefiegt vom Turf zurück, was von Rieser nach Abschloßung seiner Glanzjahre nicht gelang werden kann. Schon als Zweijährige hatte die Stute 10 Mal gefiegt, mit einer Gewinnsumme von 25,000 Gulden; im Jahre 1877 brachte sie es auf 80,000 Gulden; 1878 betrieffte sie in England und Irland im Goodwood-Cup ein großes Feld von englischen Pferden, 'wie sie wollte'. Ein Preis von 20,000 Pfund Sterling (400,000 Mark) wurde für sie als billig erachtet. (Lord Hilsberry soll 'Rieser' für rund eine vierel Million Mark erworben haben; seinem Schwager hat er denselben später allerdings billiger 'verwettet'.) Kinstry gewann ferner nach wenigen Niederlagen den 'Grand Prix de Deuville' gegen 7 herovorgehenden Gegner und besiegte in letzter Condition bei aufgewecktem Geläuf den vortünen Graf Desfontaines 'Prince Giles' nach lauten Rufen mit fünf Fängen im

Das Landgericht Magdeburg ertheilt in dem erwähnten...
Hochschulen, Akademien, gelehrte Gesellschaften.

— Jena, 6. Sept. Der ordentliche Professor der Rechte an der Universität Dr. Wilhelm Lange n. d. a. befragt am 3. September 1895...
Kongresse und Ausstellungen.

Paris, 6. September. Die internationale Konferenz der Väter, die in Paris tagt, wurde nach der Begünstigung durch den Minister Cantou...
Vereine und Versammlungen.

— Gienach, 2. Sept. Die zweite Hauptversammlung des Vereins der Arbeiter in Gienach...
Harrerverein für die Provinz Sachsen.

Am 4. und 5. September d. J. fand in Merseburg die Jahresversammlung statt. Die Vertreterversammlung am Mittwoch...
Hamburg, 7. Sept. (Ruttermittelmärkte.) (Original-Bericht von G. U. D. Lüders, Hamburg.)

Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgegend.

In Eutin bei Walle, 8. September. Auf der Gartenbau- und...
Wetterstände (+ bedeutet über, - unter Null).

Wetterstände (+ bedeutet über, - unter Null).
Ganzes und Unteres.

Wetterstände (+ bedeutet über, - unter Null).
Ganzes und Unteres.

Wetterstände (+ bedeutet über, - unter Null).
Ganzes und Unteres.

Wetterstände (+ bedeutet über, - unter Null).
Ganzes und Unteres.

Wetterstände (+ bedeutet über, - unter Null).
Ganzes und Unteres.

Wetterstände (+ bedeutet über, - unter Null).
Ganzes und Unteres.

Wetterstände (+ bedeutet über, - unter Null).
Ganzes und Unteres.

Wetterstände (+ bedeutet über, - unter Null).
Ganzes und Unteres.

Wetterstände (+ bedeutet über, - unter Null).
Ganzes und Unteres.

Wetterstände (+ bedeutet über, - unter Null).
Ganzes und Unteres.

Wetterstände (+ bedeutet über, - unter Null).
Ganzes und Unteres.

Wetterstände (+ bedeutet über, - unter Null).
Ganzes und Unteres.

Wetterstände (+ bedeutet über, - unter Null).
Ganzes und Unteres.

Wetterstände (+ bedeutet über, - unter Null).
Ganzes und Unteres.

Wetterstände (+ bedeutet über, - unter Null).
Ganzes und Unteres.

Vollwirthschaftlicher Theil.

Wernische Nachrichten.
— Die Hamburger Börse hat erfahren, dass der Kaiser...
Wernische Nachrichten.

Wernische Nachrichten.
— Berlin, 7. Sept. (Zichmarck.) Städtischer Schlachtviehmarkt.

Wernische Nachrichten.
— Magdeburg, 7. September. (Antilifer Bericht.) Städtischer Schlacht- und Viehhof.

Wernische Nachrichten.
— Leipzig, 7. September. (Produktenmarkt.) Bericht von Neumann u. Leopold in Leipzig.

Wernische Nachrichten.
— Leipzig, 7. September. (Produktenmarkt.) Bericht von Neumann u. Leopold in Leipzig.

Wernische Nachrichten.
— Leipzig, 7. September. (Produktenmarkt.) Bericht von Neumann u. Leopold in Leipzig.

Wernische Nachrichten.
— Leipzig, 7. September. (Produktenmarkt.) Bericht von Neumann u. Leopold in Leipzig.

Wernische Nachrichten.
— Leipzig, 7. September. (Produktenmarkt.) Bericht von Neumann u. Leopold in Leipzig.

Wernische Nachrichten.
— Leipzig, 7. September. (Produktenmarkt.) Bericht von Neumann u. Leopold in Leipzig.

Wernische Nachrichten.
— Leipzig, 7. September. (Produktenmarkt.) Bericht von Neumann u. Leopold in Leipzig.

Wernische Nachrichten.
— Leipzig, 7. September. (Produktenmarkt.) Bericht von Neumann u. Leopold in Leipzig.

Wernische Nachrichten.
— Leipzig, 7. September. (Produktenmarkt.) Bericht von Neumann u. Leopold in Leipzig.

Wernische Nachrichten.
— Leipzig, 7. September. (Produktenmarkt.) Bericht von Neumann u. Leopold in Leipzig.

Wernische Nachrichten.
— Leipzig, 7. September. (Produktenmarkt.) Bericht von Neumann u. Leopold in Leipzig.

Wernische Nachrichten.
— Leipzig, 7. September. (Produktenmarkt.) Bericht von Neumann u. Leopold in Leipzig.

Wernische Nachrichten.
— Leipzig, 7. September. (Produktenmarkt.) Bericht von Neumann u. Leopold in Leipzig.

Schwarz & Sillig,

nach Maass
Grosse Steinstrasse 15.
Amerikaner leistungsfähiges Geschäft, empfohlen seit 1860.
Neuheiten & Interesant in grosser Auswahl angeordnet.

[Nachdruck verboten.]

Irrwege.

22) Original-Roman von H. Erllin.

Kurze Zeit danach hörte Ellen des Malers wohlbekannte Schritte näher kommen und erhebend preßte ſie beide Hände auf das wildpochende Herz. Dann wurde die Thür geöffnet und er ſtand vor ihr, wie er einſt ihre Seele beſtört hatte.

„Verzeihung, meine Gnädige, daß ich Sie warten ließ. Mein Name iſt Winolf Jaffé und was verſchafft mir die Ehre?“ Seine Verbeugung war vollendet höflich — er hatte die vor ihm Stehende nicht erkannt.

Ellen aber mußte ſich auf eine Stuhllehne ſetzen, ſo überwältigte ſie dies Wiederſehen, und ihre Stimme verſagte ihr faſt, als ſie entgegnete:

„Mein Name iſt Ellen Waldner — eine Bitte führt mich zu Ihnen.“

„Eine Bitte . . .?“ Er lächelte geſchmeichelt und ſtarrte ungenirt die Sängerin, deren Geſicht er aber, da ſie dem Lichte den Rücken wandte, nicht genau erkennen konnte.

„Ich bin doch hier recht beim Maler Jaffé?“ fragte jezt Ellen ſcharf das Wort Maler betonend.

Winolf änderte ſeine läſſige Haltung ein wenig. „Sehr wohl, meine Gnädige. Darf ich bitten, in mein Atelier hinüberzukommen?“

Er führte ſie in ein mittelgroßes, phantaſtiſch eingerichtetes Zimmer, deſſen eine Hälfte das Atelier vorſtellte, während die andere Hälfte dem Anſcheine nach als Wohngemach benutzt wurde. Jedenfalls ſah man es, daß der junge Maler nicht allzulehr von Aufträgen überhäuft war.

Ellen mußte unwillkürlich lächeln. Winolf Jaffé bemerkte das Lächeln und ſuchte darunter zu kommen. Wo hatte er es nur ſchon einmal geſehen?

„Bitte, nehmen Sie Plaß, meine Gnädige!“ Ellen ließ ſich in der Nähe des Fenſters nieder, aber wieder ſo, daß ſie dem Lichte den Rücken ſehrte.

„Ich komme mit dem Auftrage, hub ſie an zu ſprechen, das heißt man wies mich, da ich hier fremd bin, damit an Sie, als an einen der beſtrennmirteſten Künſtler.“

Etwas ungläubig, aber doch ſtolz zugleich, entgegnete der Maler: „An mich gewieſen hat man Sie alſo, gnädige Frau? hm —! Darf ich fragen, worin der Auftrag beſteht?“

„Gewiß! Ich beſitze nämlich noch eine kleine, etwas verblüchene Photographie aus meiner Jugendzeit. Da ich dieſelbe gern groß und in Del ausgeführt haben möchte, bitte ich Sie, dieſe Arbeit übernehmen zu wollen.“

„Ich muß Ihnen geſtehen, daß ich eigentlich nicht auf Beſtellung arbeite, gnädige Frau. Ferner weiß ich auch nicht einmal, ob ich Ihr Vertrauen rechtfertige, denn Portraitmalerei iſt nicht —“

„Oh, was zaudern Sie? Ich bitte Sie, ich habe mirs nun einmal in den Kopf geſetzt, daß Sie und kein Anderer das Bild malen ſollen, mag es nun werden, wie es will. Aber ſicher, es wird, es muß ja Alles gut werden!“

Wie elektriſirt blickte Winolf Jaffé jezt die Dame an. Mein Gott, dieſe Stimme, die ſo ſüß bitten konnte, hatte er doch ſchon einmal gehört. Aber wo . . . Er zermartete ſich vergeblich das Hirn.

„Wo Sie ſind bereit, mein Herr, nicht wahr? Ferner wünſche ich, daß das Bild in meiner Wohnung angefertigt wird, weil ich gern der Entwicklung der Arbeit beiwohnen möchte!“

„Wie Sie wünſchen, ganz wie ſie wünſchen, gnädige Frau.“ entgegnete er gerührt und haſtig, während er ſich, wie um Gedanken abzujütteln, durch das volle, ſchwarze Haar fuhr.

„Das Geſchäft alſo wäre abgemacht, Herr Jaffé, nicht wahr? Und um Ihren Beſuch darf ich wohl morgen ſchon bitten?“ Sie nannte ihm Straße und Hausnummer ihrer Wohnung.

„Sie ſind liebenswürdig, gnädige Frau.“

Außerordentlich aufgeregt war Winolf Jaffé aufgeſprungen und durchmaß erregt das Zimmer. Dann blieb er vor Ellen ſtehen und ſie fragend anſehend, ſagte er endlich mit unſicherer Stimme: „Mein Betragen muß Ihnen unverſtändlich vorkommen, gnädige Frau, und doch kann ich mich nicht erklären, weiß ich's doch ſelbſt nicht, was in mir vorgeht. Soweit es mir möglich iſt, will ich offen ſein: Als ich Sie heute zum erſten Male ſprechen hörte, war mir's gerade, als tönten liebe, wohlbekannte Töne aus längst vergangenen Zeiten an mein Ohr und joeben meinte ich, beim Klange Ihrer Stimme die Vergangenheit vor meinen Augen zu ſehen, glaubte ein Weſen, das ich einſt kannte, wieder auferstanden zu erblicken. Und doch iſt Alles nur leerer Wahn, denn nicht wahr, meine Gnädige, die Todten ſtehen nicht mehr auf?“

In Ellen's Augen blitzte es wild auf und ſie entgegnete: „Ich verſtehe Sie nicht, Herr Jaffé, und weiß auch nicht, von wem Sie reden. Aber Todte ſtehen gewiß nicht auf“ — ſie erhob ſich und trat dicht vor ihm hin — man muß ſich nur hüten, Scheintodte zu begraben! Und nun leben Sie wohl, Herr Jaffé — alſo auf morgen!“

Sie rauhste zur Thür hinaus. Der ſüße Ambraduft, der ihren Kleibern entſtrömte war, blieb zurück und erfüllte das Zimmer.

Winolf Jaffé ſchaute ernüchert um ſich. Was war denn eigentlich geſchehen? Wer war dieſe Fremde?

Warum wählte ſie ihn gerade dazu aus, ihr Portrait zu malen? Das Alles war ſonderbar. Nun jedenfalls würde er zu ihr hingehen, das ſtand feſt. Vielleicht war ſie auch nur eine ſchlaue Schöne, die ihn in ihre Neze locken wollte und es gab ein galantes Abenteuer. Winolf Jaffé riß die Fenſter auf, damit der betäubende Ambraduft aus dem Zimmer zöge; dann, als die friſche Luft ſeine Schläfen umſpielte, lachte er laut auf über ſeine Phantaſien und legte ſich wieder auf das Sofa . . .

Am Nachmittage des nächſten Tages befand ſich Winolf Jaffé im Empfangszimmer der Fremden.

Er ſtaunte nicht einmal über die ausgeſuchte Eleganz ſeiner Umgebung, denn dieſelbe ſtand ja nur in einem durchaus harmoniſchen Verhältniſſe zu dem vornehmen Außen der Dame, die ihn hierher gebeten hatte. So ſchweiften ſeine Augen ziemlich gleichgültig an den geſchmackvollen, pflaumenblauen gepolſterten Möbeln und zierlichen Kappſachen auf Schränkchen und Stagen vorüber; nur den Kupfer- und Bleiſtiftſtzen, die in prunkloſem Rahmen an den Wänden hingen, widmete er einige Aufmerkſamkeit. Etwas extravaganter Geſchmack ſchien die Bewohnerin des Zimmers zu haben: Hier hing die hüſende Magdalena neben einem Bildniß der Sarah Bernhardt, dort eine Szene aus Tannhäuſer neben einer von Murillos Bettlergeſtalten. Doch halt, was war das? Dort über dem Glaſſpind in der Ecke hingen einige verwelkte, mit langen Schleifen verzierete Lorbeerkränze. Ja, war die ſchöne Fremde denn eine Künſtlerin . . . ?

Da kam ſie ſelbſt, die Königin dieſes reizenden Boudoirs. Die Thüre des Nebenzimmers that ſich auf und Ellen Waldner rauhste in einer hellfarbenen, ſoſetten Hauſtoilette mit gewinnender Freundlichkeit lächelnd ins Zimmer, reichete dem Maler die Hand und rief, während ſie einen feinen Duft von Roſenparfüm um ſich verbreitete! „Sie ſind wirklich gekommen, das iſt hüßlich von Ihnen! Nun willkommen in meinem Heim — es ſieht ſo ſelten Gäſte, weil ich ziemlich fremd in Berlin bin und wenig Verkehr pflege. Aber bitte, ſo behalten Sie doch Plaß, Herr Jaffé!“

„Wie Sie befehlen, meine Gnädige.“ Der Maler ſetzte ſich, nachdem ſich Ellen in den ihr zunächſt ſiehenden Schauſtuhl niedergelaſſen hatte.

„Und nun laſſen Sie uns erſt ein wenig plaudern, mein Herr, ehe ich Ihnen das Bildchen zeige, welches Sie zu malen belieben wollten. Aber warum ſind Sie ſo ſchweigmäßig? Sie reden ja kein Wort!“

Winolf Jaffé ſaß in der That da, als wäre er plötzlich ſtumm geworden. Seine Augen ruhten auf dem Antlitze Ellens, welches er jezt zum erſten Male ohne Schleier im vollſten

dieses Bergriesen heutzutage eine nicht zu bestreitende Möglichkeit ist. Daß bei dem Abfeuern eines solchen Schusses, der dem Auflegen eines kleinen Pulverturmes so ziemlich gleichkommt, alle umliegenden Gegenstände auf dem Schiff gehörig festgebunden, vertaut werden müssen, leuchtet auch der blödesten Landratte ein; wehe, dreimal wehe, wenn dies nicht stattgefunden hat, ein Blick in die Combüse (Schiffsküche) oder in die Offiziermesse würde uns ein Chaos von Kesseln, Kasserolen, Töpfen, Tellern, Gläsern, Kaffeemühlen, Kochlötheln und anderen Dingen zeigen.

Die oben erwähnten Schnellfeuergeschütze, welche in der Minute 10 bis 16 Schüsse abzugeben imstande sind, machen keinen solchen Lärm, wie ihre großen Brüder; der Knall ihrer Pulverladung hat etwas Schlagartiges, Kurzes an sich, was den angenehmen Geräuschen auch nicht grade zuzuzählen ist. Die Bedienung dieser Geschütze ist auch einfacher und gefahrloser, nur muß der bedienende Matrose beim Definieren des Verschlusses zum Wiederladen aufmerksam sein. Hierbei wird nämlich die Messinghülse, welche etwa die Größe und Gestalt einer Rotweinflasche hat, mit kräftigem Ruck herausgeschleudert, und da es nicht gelungen ist, für den Flug der herausgeschleuderten Hülse eine genaue Richtung zu bestimmen, so mußte auf den Schutz des Bedienungsmannes Bedacht genommen werden, welcher durch zweckmäßige Aufstellung eines eisernen Schutzhildes erreicht worden ist. Hierfür würde der Domesche Panzer ebenfalls genügen, aber es thut auch schon ein fester eiserner Ofenschirm.

Die dritte Geschützart der Schiffsbestückung sind die Maximegeschütze, welche in einer Minute 300 bis 500 Geschosse abfeuern können. Wir haben es da eigentlich nicht mehr mit einem Geschütz, sondern vielmehr mit einer Schießmaschine zu thun, zu deren Bedienung zwei Mann gehören. Der eine legt auf ein Band ohne Ende, das wie ein Maschinenriemen durch den Laderaum geführt ist, die Patrone auf, während der andere zielt und richtet und mit dem Daumen auf einen Drücker drückt. Hierdurch wird das Abfeuern der Patrone bewirkt. Die Kraft des Rückstoßes bei jedem Schusse wird gleichzeitig zum Auswerfen der abgeschossenen Patronenhülse, zum Wiederladen des Laufes, das heißt zum Vorbringen der auf dem endlosen Bande vorgebrachten Patrone, zum Verschließen des Laufes und zum Abfeuern der Patrone nach vorhergegangenen selbstthätigen Spannen des Schlagbolzens verwendet. Es ist also in der That eine Schießmaschine, die zudem wegen ihrer geringen Abmessung nur wenig Platz zur Aufstellung beansprucht.

Da sie vornehmlich für das Nahgefecht bestimmt ist und das Schnellfeuer aus Gewehren erregen soll, so sind sie meist in den Masten der Gefechtsmasten untergebracht. Wieder zwei neue Worte, welche der Landratte fremd sind. Der Gefechtsmast ist eine eiserne befestigte Röhre, auf welcher man zu dem Mast oder Mastkorb gelangen kann. Der hölzerne Mast mit seinen Raaen, Segeln, Wanken, Tauen, Leinen und Gasseln ist von dem Panzerschiff der Neuzeit verschwunden; an seine Stelle sind die eisernen hohlen Masten getreten, von denen aus auch der Ausguck gehalten wird, wie vordem vom Mastkorbe aus.

Auf dem Deck eines so großen Panzerschiffes sieht es auch nicht mehr so einfach aus wie auf einer Segelregatte; ja der aus den Marinegeschichten bekannte „Leutnant Kurzpfleiß“ würde gewiß überall aufräumen wollen, weil ihm zu viel auf Deck herumläge. Die Boote hängen ja auch wie früher in den Davits (Pentebalken), aber neben den mächtigen beiden Schornsteinen, die von zahlreichen Luftpöhlern umgeben sind, lagern zwei Dampfmaschinen, vollständige kleine Dampfschiffe; die hier wie ein Zwillingpaar auf der Mutter Schoß ruhen. Sähe man diese Boote auf einem Fluße allein, so würden sie eine für ein Boot recht ansehnliche Größe haben, während sie auf dem Panzerriesen fast wie ein Spielzeug, allerdings wie ein solches für Riesenkinder, aussehen.

Auf einzelnen Panzerschiffen finden sich auch Panzerrohre für Torpedos, aus denen die in Gestalt einer riesigen Cigarre gestalteten Fischtorpedos gegen das feindliche Schiff geschleudert werden. In der Spitze dieses ganz aus Stahl gefertigten Torpedos ist die aus Schießwolle, Koburit oder einem ähnlichen brisanten Sprengstoffe bestehende Ladung angeracht; der mittlere Theil enthält die pneumatische Bewegungsrichtung für eine am hinteren Theile angebrachte Flügelsschraube, während am äußersten Ende ein in feste Stellung gebrachtes Ruder befindlich ist, welches dem abgeschossenen Torpedo während seiner Fahrt unter Wasser die beabsichtigte Richtung gibt. Beim Anschlag der Spitze des Torpedos am feindlichen Schiffe detonirt die Ladung — der Ausdruck „detoniren“ wird anstatt „explodiren“ für brisante Sprengstoffe gebraucht — und wenn der Torpedo richtig sitzt, so ist das Schiff, und wäre es der größte Panzerkoloss, seinem Geschick verfallen. Gegen solche unliebsamen Berührungen von Torpedos hat aber der rührige

Geist des Menschen wiederum Schutzmittel in den Torpedoneze erfunden, welche durch eine mechanische Vorrichtung vom Schiff aus ausgeschungen werden können und so die verleklichen Theile des Schiffsrumpfes unterhalb der Wasserlinie decken, wo sich die Pulvermagazine, die Kesselanlagen und auch die Kohlenvorräthe befinden.

Und von Kohlen bedarf man auf einem Panzerschiff, welches mit 15 bis 18 Knoten fahren soll, eine bedeutende Menge. Einen Anhalt dafür gibt der Bedarf für eine Stunde, wenn die volle Leistung der Maschine in Anspruch genommen wird; um die erforderliche Dampfspannung dauernd beizubehalten, verflüchtigt der Feuerraum unter den gewaltigen Kesseln alle Stunde einen Eßlöffel — ja Kuchen!, alle Stunde die Kleinigkeit von 8000 Kilogramm oder 160 Centner Kohlen, was innerhalb 24 Stunden den Kohlenbedarf auf 192 Tonnen oder 3840 Centner Kohlen steigert, eine Menge, die auf manchem Kohlenplage von der geeignete Lefer seinen Hausbedarf bezieht, nicht zu finden ist. — Daß auf einem solchen Schiffsriesen viel Arbeit zu leisten ist, braucht keines besonderen Beweises und die 500 bis 600 Blaujacken, denen das Schiff zur zweiten Heimat wird, haben sich weder über Mangel an Arbeit noch über Langeweile zu beklagen, trotzdem es keine so großartigen Segelmanöver mehr giebt wie früher. Das Segelschiff als Kriegsschiff gehört der Geschichte der Vergangenheit an, das Panzerschiff allein ist das Kriegsschiff der Neuzeit, der Zukunft.

Die Concerte der Königin von England.

Wie kaum ein anderes Land ist England bei seinen Hofceremonien und Festlichkeiten der Tradition früherer Jahrhunderte treu geblieben, und das englische Hofceremoniell ist steifer als es nur an irgend einem anderen Hofe der Fall ist, obwohl Spanien und das an dieses angrenzende kleine Portugal in dieser Beziehung noch immer ein Gebotliches leisten. Namentlich die alljährlich stattfindenden Concerte der Königin von England sind es, die einen Apparat in Bewegung setzen, den näher kennen zu lernen, höchst interessant ist. So zeigen schon die Bestimmungen, nach welchen die Einladungen zu diesen Concerten erfolgen, höchst merkwürdige Abweichungen von den bei anderen Höfen geltenden Gesetzen der Etikette. Die Einladungen zu den Concerten der Königin erfolgen nur, wenn die betreffende Person im „Drawing Room“ oder „Loréce“ der Königin vorgestellt worden war; doch schließt die Vorstellung nicht unbedingt eine Einladung in sich. Wenn aber die Frau nur vorgestellt und ihr Gatte nicht, so erfolgt gleichfalls keine Einladung, weil die Königin eine verheirathete Frau ohne deren Gatten nicht empfängt. Aber selbst wenn beide Gatten, jedoch vor ihrer Verheirathung vorgestellt wurden, erfolgt keine Einladung, weil die Hof-Etikette die Vorstellung des Ehepaares nach der Verheirathung erfordert, damit an dieselben eine Einladung ergehen kann.

Manchmal werden allerdings Ausnahmen gemacht, jedoch kommt dies nur in sehr seltenen Fällen vor, z. B. wo es sich um ausländische Fürstlichkeiten oder hochgestellte Offiziere handelt, die durch dienstliche Abwesenheit oder Krankheit verhindert waren, sich vorstellen zu lassen.

Die Liste der einzuladenden Personen wird durch den Lord-Kämmerer den Kontrolleur des Kammer-Departements und deren Sekretäre zusammengestellt. Die Liste wird gewöhnlich nach der des vorhergegangenen Jahres gemacht und leitet mit einer langen Reihe von Beers und deren Gemahlinnen, sowie einer Anzahl hoher Würdenträger ein, welche fast alljährlich wiederkehren. Hierzu kommen noch verschiedene Beamten, einige auserwählte Politiker, welche sich der besonderen Gunst der Königin erfreuen, neu in den Staatsdienst eingetretene Würdenträger, durchreisende fremde Fürstlichkeiten, sowie hervorragende Künstler und Belletristiker, denen die Königin stets ein großes Interesse zugewandt hat. Nach diesen kommen auf besonderen Wunsch der Königin die Wittwen hervorragender Persönlichkeiten, verwandte Mitglieder und persönliche Freunde des königlichen Hauses, ferner endlich Personen, für welche die Königin ganz einfach Interesse hegt. In Bezug auf die noch übrig gebliebenen Einladungsarten haben die Beamten ein gut Theil eigener Machtvollkommenheit, die irgendetwas zu misßbrauchen sie sich jedoch sehr wohl hüten, da sie die unvermeidlichen Folgen davon nur zu gut kennen, die im günstigsten Falle in einer sehr unliebsamen Verlegung nach einem anderen Departement besteht. Sobald die Liste beendet ist, wird sie der Königin unterbreitet, welche nach Belieben Namen streicht oder hinzufügt. In einigen Fällen soll es schon vorgekommen sein, daß die Königin die Namen gewisser Ladies, die Soldinnen einer Standalgeschichte gewesen sind, ganz einfach strich, obwohl die betreffenden oft sehr hoch stehenden Damen weiter in keiner Weise bloßgestellt worden waren und die „gute Gesellschaft“ sie nach wie vor empfing. Ja, es ist sogar vorgekommen, daß, wenn Scandalgeschichten erst nach der Verlegung der Einladungsarten bekannt wurden, die Namen der betreffenden Damen, formell durch Zeitungsnotizen als aus der Liste gestrichen bekannt gemacht wurden.

Die wirklichen Vorbereitungen zu dem Concert werden von dem „Lord Steward's department“ (Obersthofmeisteramt) getroffen, d. h. von dem



Oberstleutnant Lord Edward Belham Clinton, wobei Sir Arthur Bigge, welcher die königliche Geheimkammer verwahrt, und Sir Fleetwood Edwards, der Privatsekretär der Königin, ihm mit Rath und That zur Seite stehen. Die beiden Besten gehören dem Kämmereramt an, während der Lord Steward Marquis of Breadalbanen, die Oberaufsicht führt und alle nothwendigen Documente unterzeichnet. Eine Armee von Köchen wird von Windsor beordert, denen sich oft noch eine Schaar „Hilfsköche“ zugesellt. Die Proviantbestellungen werden an die Hoflieferanten abgehandelt, die durch den Lord Steward mittels Diplom ermächtigt sind, auf ihren Geschäftsschildern „To the Queen“ und das königliche Wappen anzubringen. Die Speisen werden in die Igl. Küche gebracht, welche im südlichen Flügel des Buckingham-Palastes unter dem Concertsaal liegt, und die durch zahlreiche Aufzüge mit dem Speisesaal verbunden ist. Den Wein liefern die königlichen Kellereien von Windsor oder Buckingham, und der bei diesen Soupers kredenz wird, ist ein Saft, der würdig ist, von Königen getrunken zu werden.

Das Goldgeschirr, das bei den Soupers Verwendung findet, wird mittels Sonderzuges aus dem Goldschmied in Windsor geschickt, und die Bahnverwaltung, sowie die diensthabenden Beamten stehen nicht wenig Angst aus, so lange die kostbare Sendung nicht wohlbehalten abgeliefert ist. Auch die zur Decoration verwendeten Blumen werden von den königlichen Gärten in Windsor geliefert, und ebenso die Früchte und Gemüse, welche bei diesen Soupers verwendet werden. Manchmal, wenn das Jahr besonders gut ist, werden die Trauben aus den riesigen Weingärten von Hampton Court gebracht, während andernfalls die Beschaffung derselben den Hoflieferanten zufällt.

Der Concertsaal, in welchem die königlichen Concerte stattfinden, hat eine Länge von 139 Fuß und läuft in einen Speisesaal, ein Gewächshaus und eine Promenadengalerie aus. An einem Ende des Saales befindet sich eine Erhöhung, auf welcher der Thron der Königin steht, in Gold und Purpur ausgearbeitet, über welchem das Wappen des Prinzen Albert angebracht ist. Gegenüber dem Thron sind Prachtstühle für die Mitglieder der königlichen Familie aufgestellt. Der Prinz und die Prinzessin von Wales, diese repräsentierend, nehmen die Mitte ein, ihnen zur Seite finden hochgeborene Gäste Platz, wie z. B. bei dem letzten Concert der Herzogin und der Herzogin von Coburg, der Schahzadava von Afghanistan und andere ausländische Fürstlichkeiten.

Zur linken Seite des Thrones befinden sich die Plätze für die Diplomaten, rechts die der Herzoginnen. An der östlichen, dem königlichen Thron gegenüberliegenden Seite des Saales, ist ein tieferliegender Raum für das auf 100 Mann berechnete Orchester. Die Musik wird bei den verschiedenen Concerten theils durch Militärcapellen, die berühmte englische Kapelle Sidell, durch ungarische oder die in England so sehr beliebte Eduard Strauß'sche Kapelle besorgt.

Das Vokalconcert wird, wenn anders nicht berühmte Künstler vom Ausland geladen sind, durch die hierzu „befohlenen“ Opermitglieder ausgeführt, welche ein Honorar von zehn Pfund erhalten, abgesehen davon, daß die Zuziehung zu diesen Concerten für die Künstler natürlich eine hohe Auszeichnung bedeutet.

Die auswärtigen Minister und Gesandten erscheinen in ihrer Hoftracht oder in Uniformen. Die meisten derselben sind dunkelblau mit schwarzer Goldstickerei. Der chinesische Minister und sein Stab erscheinen in ihrer glänzenden Nationaltracht. Solang Genuadius griechischer Minister in London war, erschien er immer in dem materisch albanischen Köchlein, der goldgestickten Jacke und der Mütze mit Quaste. Der gegenwärtige Minister zieht das Diplomatenkleid in Blau und Gold vor. Der türkische Gesandte Kuslem Pascha und seine Attache's erscheinen mit ihrem rothen Feg, während der persische Minister sich von den übrigen Trägern des „Blau mit Gold“ durch seine hohe persische schwarzseidene Mütze auszeichnet, welche in ihrem Aussehen den Nichterlappen ähnelt.

Die Staatsminister und die Offiziere der Haushaltung tragen die Uniform der königlichen Beamten. Diese besteht aus einem blauen, schwalbenschwanzartigen Frack, der vorne, an den Taschen und Manschetten reich mit Goldstickerei verziert ist, weißen Kniehosen, weißen, seidnen Strümpfen, schwarzen Schnallenschuhen, einem Degen und blauem Krawattenputz. Die Uniformen sind sehr verschieden, da sie das Militär, die Marine, Militz, Lord- und Deputy-Lieutenant, Lordmajor und Mayor umfassen. Diejenigen, welche weder Minister sind, noch Uniform besitzen, tragen volle Hoftracht. Diese besteht aus einem schwarzen Sammetrock, einer tief ausgeschnittenen Weste und Kniehosen, alles mit geschliffenen Stahlknöpfen verziert, schwarzen Strümpfen und Schuhen mit geschliffenen Stahl- oder aber mit Diamanten besetzten Schnallen. Ein Stiechdegen mit schwarzem Griff und gleicher Scheide und ein Krawattenputz vervollständigen die Tracht. An den Aermeln des Rockes sind Spizengrüchen angebracht, mit welchem ein Spizengabot nach alter Facon harmonirt, das aber auch manchmal durch eine gewöhnliche Hemdbrust und eine weiße Binde ersetzt wird. Die Hoftracht der Damen besteht aus Kleidern mit langer Schleppe, die so tief als es nur immer möglich ausgeschnitten sind und deren Aermel auf ein Minimum reducirt sind. Die Etikette schreibt das Tragen von Straußfedern und Flügeln im Haar vor, ebenso lange Handschuhe. Im Uebrigen ist es den einzelnen Schönen überlassen, sich mit mehr oder weniger Geschmack und dem ganzen Inhalt ihrer Juwelenkasschen zu schmücken. An der Spitze aller erscheinen natürlich die Prinzessinnen, mit Juwelen geziert, welche oft riesige Vermögen repräsentiren,

und mit allen ihren Orden behangen. Die Prinzen erscheinen ohne Ausnahme in Uniform. Der Prinz von Wales trägt die Feldmarschallsuniform, desgleichen der Herzog von Cambridge. Die Herzöge von Connaught und Coburg tragen Generals- resp. Admiralsuniform. Der Herzog von York erscheint in Marine, Prinz Adolphus von Leck in Manenuniform, Prinz Eduard von Sachsen-Weimar in Generals-Uniform, während Prinz Heinrich von Battenberg in seiner prächtigen und kleidsamen Tracht als Lieutenant der Insel Wight erscheint. Die Ritter des berühmten Hosenbandordens tragen ihr blaues Band über der Brust, wie überhaupt von den Besuchern der königlichen Concerte jeder Orden, ob Stern, Kreuz oder Medaille angesteckt wird. Das Concert beginnt um 11 Uhr, sobald die königliche Familie im Saale erschienen ist, da die Hof-Etikette erfordert, daß die Gäste zuerst erscheinen. Nachdem die Königin Platz genommen hat, setzt die Musik ein.

Allerlei.

Ein Waldbüßel. In Goldenstein bei Mährisch-Trübau, einem Gute des regierenden Fürsten Biechtenstein, lebt der Förster Beil. Die Försterei, seine Wohnung, liegt vom Orte entfernt am Saume des Waldes. Die große Kälte und der überaus schneereiche verfloßene Winter zwangen das Wild, bis in die Nähe menschlicher Wohnungen vorzudringen und vor dem erwähnten Forsthaufe fanden sich regelmäßig dreizehn Stück Hirsche ein, um täglich ihre von der Försterei herbeigebrachte Nahrung in Empfang zu nehmen. Als endlich der Schnee zu schmelzen begann, verzichteten zehn Stück auf das ihnen so willig verabreichte Futter, drei Stück aber, ein Sechsender und zwei „Thiere“, vermochten sich von der Familie des Försters nicht mehr zu trennen. Sie folgten den Hausgenossen auf Schritt und Tritt, nahmen das Futter aus der Hand und übernachteten im Hofe des Forsthauses. Vor einiger Zeit sollte diese drei Wintergäste endlich gewaltsam entfernt werden, aber zwei flüchteten durch das offene Hofthor in den Hof zurück und nur das eine Thier suchte das Weite. Nachdem aber am Abend desselben Tages das Thier geschlossen worden war, hörte die beim Nachtmahl sitzende Familie ein Poltern und Lärmen am Hofthore; es war das Thier, das Einlaß begehrte und auch wieder gastliche Aufnahme fand.

Weiteres aus dem Schulleben hat Prof. Dr. Umlauf durch Nachfrage bei zahlreichen Kollegen gesammelt und in einem Büchlein „Aus der Schule“ veröffentlicht. Hier einige Proben: In einem Aufsatz schreibt ein künftiger Historiker: „Franz war der letzte deutsche Kaiser, weil im Römer zu Frankfurt kein Platz mehr für ein Kaiserbild war.“ — Frage: „Warum steigt das Quecksilber in die Höhe, wenn man das Thermometer in's heiße Wasser steckt?“ Antwort: „Weil es ihm unten zu heiß wird.“ — Ein Gymnasiast schreibt scharfsinnig: „Cäsar war ein stattlicher Mann vom Kopf bis zur Hebe, welchen Eindruck wir schon aus der vortrefflichen Wüste im Schulfeld gewinnen.“ — Schüler Ragenberger überreicht einen Aufsatz mit der Ueberschrift: „Das Schwein. Eine Beschreibung des Josef Ragenberger.“ — Und ein zukünftiger Zoologe leistet sich den Scherz: „Der Igel tollt sich so zusammen, daß man ihn nicht sieht.“ Ein Anderer schließt die Schilderung eines Brandes: „Zuletzt fuhren die Spritzen weg in dem Bewußtsein, eine edle That vollbracht zu haben.“ — Ueber Napoleon schreibt ein Quartaner: „Er war in Korsika geboren von einem Edelmann,“ und ein anderer: „Er erhielt das Recht, seine Nachkommen (statt Nachfolger) selbst zu bestimmen.“ Ein Dritter nennt Erzherzog Karl den Erfinder von Karlsbad.“

Einladung zum Erntefest. „Alle, welche meinen Kohl und meine Kürbisse geerntet haben, werden zu dem am 5. September stattfindenden Erntefest freundlich eingeladen. Erhardt, Berlinerstraße 78.“ — So liest man in einem Berliner Vorortblatte.

Vom Büchertisch.

(An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher, Broschüren etc. angezeigt. Besprechung nach Auswahl vorbehalten.)

Eine Reihe hervorragende Schriftsteller giebt zur kommenden Herbstsaison interessante neue Werke in C. Pierion's Verlag in Dresden und Leipzig heraus. Wir erwähnen nur zwei neue Romane von **Max Kremer**, „Die gute Tochter,“ und „Das Gesicht Christi“, von denen man sich in litterarischen Kreisen Außerordentliches verspricht, ferner eine „Herzensgeschichte“, „Indian Summer“ von **Wilhelm Wolters**, von **Arthur Zapp** den Roman „Die Französin“, neue dramatische Werke von **Wolfgang Kirchbach** u. **Holger Drachmann**, neue Auflagen des berühmten Werkes „High Life“ von **Bertold v. Suttner** und der „wunderbaren Geschichte“, „Doña von Drontheim“ von **Paul Maria Tacroma** und last not least nach längerer Pause wieder ein neues Werk von **Carl Baron Teresani** „Aus drei Weltstädten.“ Wir werden i. Zt. eingehend über diese Werke berichten.

